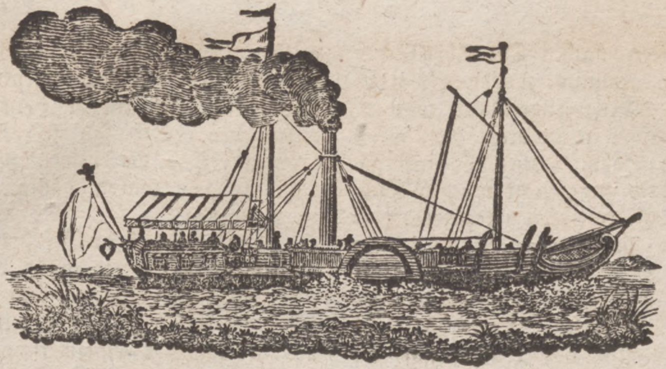
№ 35.

Sonnabend, am 21. März 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Schweizerbauer.

(Fortsetzung.)

Eine traurige Nacht war es für die Zurückbleibenden. Der kommende Tag sollte Zeuge der Zerstörung ihrer Heimath sein, und sie selbst durch die ungastlichen Berge wandern, bis sie, unbemerkt, den entlegenen Zufluchtsort des unglücklichen Flüchtlings erreichen würden. Ueberdies schwebte Madame de Marville in großer Unruhe wegen ihres Sohnes, den sie in Paris glaubte, und dessen Leben sie in Gefahr wußte. Er war denuncirt worden, und obgleich noch frei, war sein Entkommen doch ungewiß. Von dem Thurme des auf einem Felsen erbauten Schlosses lauschte sie während der ganzen Nacht auf jedes Geräusch, in jeder Minute befürchtend, ein Geschrei oder den Knall von Feuergewehren zu hören, was die Gefangennahme ihres Gatten angedeutet hätte. Es war eine rauhe Septembernacht. Bleich und zitternd sah sie endlich den Tag anbrechen. Fanny hatte sich während dieser schrecklichen Stunden mit Vorbereitungen zur Abreise beschäftigt. Die erschreckten Hausleute waren bereits geflohen; sie, die Dame, und der alte Gärtner waren die Letzten im Schlosse. Alle Kostbarkeiten waren schon vor längerer Zeit fortgesandt worden. Und nun stieg Fanny die Stufen des Thurmes hinan und verkündete ihrer Gebieterin, daß Alles zur Abreise bereit sei. In diesem Augenblicke schien Madame de Marville aller Stärke beraubt; sie wollte sich erheben, sank jedoch bewußtlos zu Boden. Ihre eigene verlassene Lage vergessend, rief Fanny laut um Hilfe. Da hörte sie schnelle jugendliche Tritte auf den Stufen der Thurmtreppe. Wer konnte es sein? sollte er kommen, sie noch in ihrem Elende zu beleidigen, er, der Urheber ihres ganzen Schmerzes?

Allein beim ersten Blicke wechselte der Gegenstand ihres Schreckens. Henry war es, der zu seiner Mutter flog, und mit bewegter Stimme eine Erklärung dessen verlangte, was er sah. Um Sicherheit zu finden, war er in das Haus seiner Eltern geflohen — und fand es verlassen. Die erste Stimme, die ihm entgegen tönte, war die um Hilfe rufende Fannys; der erste Anblick, der sich ihm darbot, war seine dem Anscheine nach todt am Boden liegende Mutter. Als sie zum Bewußtsein gelangte, folgten einige gedrängte Erklärungen, und man berathschlagte über Mittel und Wege, Henry zu retten. Der Name Cheaumont erregte die bittersten Verwünschungen. Mit der stolzen Entschlossenheit eines Soldaten wollte Henry fortstürzen, um Rache an seinem Feinde zu nehmen. Seine Mutter warf sich ihm entgegen, und bat ihn flehend, sie nicht zu verlassen. Fannys sanfte Stimme übte größeren Einfluß auf ihn. „Chevalier!“ sagte sie, „nicht auf diese Weise sollt Ihr Euern Muth an den Tag legen; sicherer Tod erwartet Euch, wenn Ihr Euch jenem wüthenden Haufen blosstellt. Erhaltet Euch für Eure Eltern; habt Mitleid mit Eurer Mutter, die Euch nicht überleben würde.“

Henry gab ihren Bitten nach. Die Abreise der Madame de Marville und Fannys wurde erwartet, und es war ihnen freier Abzug zugesichert worden. Dagegen hatten die Insurgenten geschworen, daß, wenn der Gouverneur oder sein Sohn, (dessen Ankunft geargwohnt wurde) den Versuch zur Flucht machen würden, sie unverzüglich der „Gerechtigkeit" geopfert werden sollten. Noch waren die Bedrängten zu keinem Entschlusse gekommen, als sie Trommelschlag unten im Thale hörten. Es war das Signal, daß der Angriff auf das Schloß bald beginnen würde. Keine Zeit war zu verlieren. Henry legte sich auf den Boden des Fuhrwerks, in welchem sie abreisen wollten. Stroh und mehre Geräthschaften wurden über ihn gedeckt. Die beiden Frauenzimmer bestiegen es, und der alte Gärtner nahm die Zügel.

Noch ein Mal sah Fanny zurück nach dem Orte, der ihr ein Asyl gewesen, als sie in ihrer hilflosen Kindheit eine Waise blieb; wo sie mit Güte und Wohlwollen überhäuft worden war, und wo ihre Tage in Unschuld und Frieden verflossen waren.

„Und er treibt uns hinweg," dachte sie, „er, den ich liebte und den ich noch liebe. O Elend!"

Sie verfolgten den Weg, der gerade durch das Dorf führte. Bei der Herannäherung der Gefahr wechselte das Gefühl des Kummers mit dem der Furcht in dem Busen der ältern Dame. Sie begegneten einigen Bauern, die heftige Verwünschungen gegen die Reisenden ausstießen. Dann fuhren sie mehren Gruppen vorüber, die in ihren Geberden und Drohungen noch heftiger waren. Da stand, als sie um eine Ecke bogen, Louis Cheaumont vor ihnen.

Mit einem Schrei warf sich die Dame in Fannys Arme, und rief: „Er ist hier, rette mich, er wird uns ermorden."

„Fürchten Sie nichts, Madame," erwiederte Fanny, „er darf Ihnen nichts anhaben. Entfernt Euch, Louis, beleidigt uns nicht durch Eure Gegenwart. Entfernt Euch, sag' ich."

Fanny würde nicht in diesem Tone gesprochen haben, hätte nicht der Umstand, daß eben jetzt Henry sich unter ihren Füßen bewegte, brennend vor Verlangen, aufzuspringen, und seinem Feinde in's Auge zu blicken, sie dazu bewogen.

„Ich will Euch nicht beleidigen, sondern retten," sagte Cheaumont. „Ich habe keinen Streit mit dieser Dame; nur Tyrannen sollen mich fürchten. Doch seid Ihr ohne meine Begleitung nicht sicher."

„Fort, sag' ich," rief Fanny. „Laß mich niemals Dich wieder sehen."

„Ich gehorche. Mögen die Folgen auf Dein Haupt fallen."

So begegnete Fanny, nach vielen Monaten der Trennung, ihrem Geliebten wieder. Es war ihre Absicht gewesen, an sein besseres Gefühl zu appelliren. Sie hatte die ganze Kraft ihrer Ueberredung aufbieten wollen, ihn von dem gefährlichen Pfade abzuziehen, auf dem er wandelte. Und nun war sie durch die unerwartete Gegenwart Henrys genöthigt, ihren Plan aufzugeben. Sie sah schreckliche Gefahr in dem Zusammentreffen der beiden Nebenbuhler, und alle ihre Bemühungen waren dahin gerichtet, ihren Geliebten zu entfernen.

Louis und seine Gefährten schlugen den Weg nach dem Schlosse ein, während der Wagen der Flüchtlinge sich in der entgegengesetzten Richtung fortbewegte. Mancher wilde Haufe, forteilend, um an der Zerstörung des Schlosses Theil zu nehmen, begegnete ihnen; und froh waren sie in dieser schrecklichen Stunde, daß irgend etwas im Stande war, die Aufmerksamkeit ihrer Feinde von ihnen abzuleiten. Der Weg, den sie nun verfolgten, wand sich durch das Thal, und war auf der einen Seite von steilen Hügeln, auf der andern von einem brausenden Strome begrenzt, und die Unebenheit des Bodens erschwerte ihr Fortkommen ungemein. Es war der Gegenstand ihres ängstlichen Verlangens, aus dem Dorfe zu kommen. Eben befanden sie sich in dem bevölkertsten Theile desselben, als plötzlich das Fuhrwerk in eine Vertiefung sank und gänzlich unbrauchbar wurde, da jede Speiche aus ihren Fugen gewichen war.

Fanny sprang hinunter, um zu untersuchen, ob ihnen noch Hoffnung bliebe. Es war keine vorhanden. „Großer Gott, wir sind verloren," tönte es von ihren Lippen, während Madame de Marville, starr, zitternd und beinahe bewußtlos, dastand, wohl wissend, daß ihr Leben, so wie das ihres Sohnes, in diesem fürchterlichen Augenblicke auf dem Spiele stand.

Ein Bauer, dem Fanny manches Gute erwiesen hatte, trat zu ihnen und sagte, daß er, um die Aristokraten nur los zu werden, seinen Karren leihen wolle. Bei diesen Worten begann er, die Bagage aus dem beschädigten Wagen in den Karren zu packen.

„Nein, nein," rief Madame de Marville in fürchterlicher Angst, indem sie, vorwärts springend, den Arm des Mannes faßte, der eben im Begriffe war, das Versteck ihres Sohnes zu entdecken. „Fort mit Euerm Anerbieten. Wir wollen lieber sterben, als irgend etwas annehmen von einer solchen Canaille."

Das Wort war electrisch. Die wilden Leidenschaften des Haufens, angeregt durch das Unheil, welches anzustiften er im Begriffe war, strömten nun in diesen neuen Kanal. Unter heftigen Verwünschungen stürzten sie auf die unglückliche Frau, und würden sie in Stücke zerrissen haben. Aber schon war Henry aus seinem Versteck emporgesprungen, und hatte mit einem Faustschlage den vordersten der Angreifer zu Boden gestreckt. Einen Moment standen sie regungslos. Dann aber, mit einem Geheul, das dem der wilden Indianer glich, stürzten sie wiederum auf ihre Beute. Mutter und Sohn wurden von einander gerissen, und das Geschrei: „Nieder mit den Aristokraten!" erklärte nur zu deutlich ihre blutigen Absichten.

In diesem entscheidenden Augenblicke erschien Louis. Seine Liebe für Fanny hatte seinen Zorn besiegt, und er kehrte zurück, sie zu beschützen. Mit einem lauten Ausruf der Freude forderte sie ihn auf, ihre Freunde zu befreien. Sein „Haltet" ertönte laut und deutlich unter dem allgemeinen Aufruhr. Ihm wurde gehorcht. Da erblickte er seinen Feind und Nebenbuhler in seiner Macht. Die Wuth, die in seinem Gesichte leuchtete, wich bald dem Ausdrucke des Triumphs und des grimmigsten Hasses. Fanny rang mühsam nach Fassung.

„Ja," sagte sie, „Du siehst, er ist hier. Rette ihn und Deine eigene Seele. Rette ihn vom Tode, und freue Dich, daß Deine böse Laufbahn Dir mindestens Gelegenheit gibt, diese eine gute Handlung zu verrichten."

Einen Augenblick schien Louis nach Worten zu suchen, gleich einem Manne, der in seiner Bewegung den Griff des Dolches, mit welchem er stechen will, nicht zu finden vermag.

„Meine Freunde," sagte er endlich, „laßt die Weiber ziehen, wir haben es versprochen. Dem jungen Aristokraten thut nach seinem Verdienste."

„Nieder mit ihm," schrieen hundert Stimmen. Schon waren Messer gezückt, schon glaubte Fanny das Blut des Gespielen ihrer Kindheit fließen zu sehen. Da durchfuhr ein Gedanke ihre Seele. Sie stürzte vorwärts und rief: „Er ist kein Aristokrat, er ist mein Gatte. Werdet Ihr Einen ermorden, der, seiner Geburt und seiner Aussichten vergessend, ein Bauermädchen, Eine der Eurigen, heirathete?

(Schluß folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 17. März 1840.

Die Glanzsterne der deutschen Literatur sind noch nicht erloschen, sie leuchten in Berlin nicht ein Mal, sondern gleich ganze Milchstraßen voll. Nur Schade, daß es leere Namen sind. So ersieht man aus unserm neuesten Wohnungsanzeiger, daß hier 8 Schiller, 3 Wieland, 5 Lessing, 27 Körner (ein ganzes Magazin!), 9 Kleist, 5 Voß, 1 Jean Paul leben. Nur der reine, edle Herder ist nicht lebend zu finden, obwohl seinen Namen hier eine Zimmergesellen-Wittwe trägt. — Die Königsstädter Bühne hat einen unersetzlichen Verlust erlitten: Herr Pohl, der jede Rolle, wenn sie ihrem Werthe nach auch nur als mit Kupferpfennigen gefüllt betrachtet werden konnte, weil er als Künstler stets selbst am Unbedeutendsten das höchste Interesse nahm, so bedeutend steigern konnte, daß sie wie mit gediegenem Golde angefüllt erschien, Herr Pohl hat diese Bühne verlassen. Er wird jedoch wohl noch einige Zeit Berlin beglücken, da er nicht mehr per Estafette abreisen kann, denn dieses Blatt, das bisher unter den Auspicien dieses Mecaenas atavis edite regibus redigirt wurde, ist jetzt in den Verlag eines Buchhändlers übergegangen. — Ein neues, nach einer französischen Operette bearbeitetes Lustspiel von C. Blum „Erziehungs-Resultate" hat nur durch das vortreffliche Spiel des Fräul. Ch. v. Hagn glänzenden Erfolg gehabt. — Ein Concert, das die Heroine des Dramas Mad. Crelinger, und die Heroine der Oper Dem. Löwe vereint zum Besten der Armen veranstalteten, hat diesen 1337 Thaler gebracht. — Vielen Spaß machen uns die Spitzbuben- und Mord-Geschichten, welche uns einige Berliner Correspondenten in auswärtigen Zeitungen auftischen. Es ist traurig, daß man zu dergleichen Mitteln greift, um das Interesse der Leser zu wecken, und daß sich darin auch der Erfindungsgeist thätig beweist, indem wir hier froh sind, daß alle jene Greuelthaten nur in auswärtigen Blättern erzählt werden.

Pesth, den 7. März 1840.

Rückgekehrt von meinem Ausfluge nach Konstantinopel, traf ich bei meiner Ankunft in Pesth eine erneuerte literarische Betriebsamkeit. Das Tageblatt und der Spiegel fahren beide in ihrem schönen Streben fort, die socialen und intellectuellen Zustände unseres Vaterlandes, auf ihren zwei verschiedenen Wegen, zu vermitteln. Auch die ungarische Journalistik (es gibt an 14—15 Zeitschriften magyarischen Idioms in Pesth) entwickelt das allerregste, leider oft ein wenig allzusehr übersprudelnde Leben — so läßt sich denn für die literärische Zukunft dieses Landes sehr viel erwarten. Unsere Tempel Thaliens sind dauernd in brillanter Thätigkeit. Die ungarische National-Bühne hat in Madame Schodel ihren ersten Stern, und außerdem manches tüchtige Mitglied. Diese Bühne wurde mehre Male von Lißt zu seinen Concerten benutzt, und war Zeuge seiner glänzendsten Triumphe. Reichel, primo basso cantante der Scala, gegenwärtig in Hamburg, hat dort ebenfalls gastirt, und nun wird der berühmte Magier Döbler einziehen. Das deutsche Theater leistet sehr viel, unsere Oper hat in den Dem. Carl, Dem. Rauch, Herren Leithner, Stoll, Diskant, Steiner und Rötger tüchtige Künstler. Es wäre ein harter Schlag für uns, wenn Dem. Carl die Bühne verließe. Die Gastspiele Reichels füllten das Haus; — leider nicht immer die — Jermanns, da man hier nur Opern und Possen gerne sieht. Gegenwärtig gastirt Dem. Bothe, kaiserlich russische Hofsängerin, die uns eine herrliche Altstimme, lebendiges wahres Spiel, und eine reizende Theater-Figur im glänzendsten Costüme vorführte. Wir sahen sie bisher in Romeo, worin sie stürmisch empfangen und vier Mal gerufen wurde. Es wäre sehr zu wünschen, daß sie länger an unsere Bühne gefesselt würde. Eine Madame Baum, Tochter des Direktors, gastirt ebenfalls mit vielem Erfolg und verdient es, Liebling des Publikums zu sein. Unser Schauspiel ist reich und gut besetzt. Leider verläßt uns der talentvolle Börger, um nach Dresden einem vortheilhaften Rufe zu folgen. Uns bleiben recht brave tüchtige Künstler in Mad. Grill, Dem. Müller, Herrn Treumann, Wagner, Rott ꝛc. Unser Karneval geht endlich zu Ende, nachdem die schöne Jugend sich recht ausgetanzt hat. An Bällen hat es nicht gefehlt, und eine Lustbarkeit drängte stets schon die andere. — Vor Allem aber dürfte Ihnen eine Nachricht vom lebhaftesten Interesse sein, welche ich Ihnen anmit zuzumitteln eile. Herr Wilhem Richter, ein geborner Danziger, und früher Lieutenant der 1. Artillerie-Brigade, lebt seit Kurzem hier und hat durch seine neuesten schriftstellerischen Produktionen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es ist ein junger, geist- und genievoller Mann, der für sein Alter bereits eine außerordentliche Erfahrung besitzt, die er auf seinen vielen Reisen im südlichen Europa und Orient sich erworben hat. Das von ihm in Leipzig bei Frohberg erschienene Werk „serbische Zustände" schildert dieses Land von einer eigenen originellen Seite und wird gewiß jeden Sachverständigen höchlich befriedigen. Seine in einem hiesigen Blatte (Tageblatt) mitgetheilten „Bilder aus Konstantinopel" beurkunden den gewandten Beobachter und genialen Erzähler. Seit Kurzem Mitarbeiter an der Wiener Theaterzeitung, wird Herr Richter gewiß auch für dieses Blatt von der größten Wichtigkeit sein.

Fr. Julian Chownitz.

Reise um die Welt.

*** Die Notizen dieser Rubrik sind entweder ganz originell, oder in eigenthümlicher Bearbeitung nach fremden Quellen wiedergegeben. Bei wörtlicher Entlehnung wird die Quelle stets angezeigt. Doch benutzen nicht nur belletristische, sondern auch politische Blätter diese Rubrik des Dampfbootes mit einer naiven Rücksichtslosigkeit, die ich doch etwas zu beschränken bitte. Erlaube ich mir über irgend einen Vorfall meine Meinung auszusprechen, so lese ich auch sehr bald Dasselbe in vielen andern Blättern, mit denselben Worten: „Ich meine rc." oder „mir scheint"; aber der Ich scheine Ich dann nicht mehr, sondern der Redakteur des nachdruckenden Blattes. Handelt brüderlich, meine lieben Collegen! Was soll ich dazu sagen, wenn ich eben in den Nummern einer Woche eines der bessern süddeutschen Journale 37, sage siebenunddreißig meiner Notizen, ohne Angabe der Quelle, finde?! Sollte dieser Unfug kein Ende nehmen, so werde ich mich zu unangenehmer Namhaftmachung gezwungen sehen! —

*** Daß nicht immer die Abonnenten-Menge mit der Trefflichkeit eines Blattes harmonirt, beweist der Umstand, daß die Rheinischen Provinzial-Blätter eingegangen sind, eine Zeitschrift, die mit Energie, Würde und Takt redigirt wurde. Wenige Blätter entsprechen so vollständig ihrem Zwecke, wie dies bei den Rheinischen Provinzial-Blättern der Fall war.

*** In Hamburg, am zweiten Theater, wird jetzt die bearbeitete Bearbeitung der Bearbeitung einer Bearbeitung eines Originals gegeben. Das Stück heißt „die Straßenecke" und ist nach Cosmars „Liebe im Eckhause" bearbeitet. Diese Liebe im Eckhause ist einem französischen Lustspiele nachgebildet, zu dem der Stoff einer Bearbeitung des Calderon'schen Lustspiels: „das Haus mit zwei Thüren" entnommen worden. Die letztere französische Bearbeitung erlebte auch schon früher durch Herrn Baron von Biedenfeld eine deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: Dame Kobold.

*** Arabeion heißt das Haarwuchs-Mittel, welches die neue Berliner Dinten-Fabrik für 15 Sgr. verkauft; wogegen die von dem französischen Baron Dupuytren doppelt so viel kostet. Die gedachte Fabrik, von der Wirksamkeit ihres Mittels überzeugt, bietet einhundert Thaler demjenigen Haarlosen an, der ihr die Unwirksamkeit desselben auf legalem Wege nachweisen kann. Bis jetzt hat sich noch Niemand zu dieser Prämie gemeldet, im Gegentheil ist wegen zu starken Haarwuchses Klage geführt worden. Besonders erfreuet sich die bartlose Jugend eines Kinnschmuckes von liberaler Stärke, und nach den elegantesten Formen des „jungen Frankreichs." (??!! — —)

*** In Bremen starb am 2. März der Astronom und praktische Arzt Dr. Olbers. Er war am 11. October 1758 zu Arbergen bei Bremen geboren.

*** Francesco Fortunelli, zwölf Jahre alt, macht jetzt in Italien durch außerordentliches Maler-Talent Aufsehen. Er ist in einem Dorfe bei Spoleto geboren und hat nicht den mindesten Unterricht genossen; auch jetzt, nachdem bereits einige Sorgfalt auf ihn verwendet worden, kann er kaum lesen und schreiben. Aber schon in seinem fünften Jahre zeichnete er die aus Pfefferkuchenteig gebackenen Thiere, die er als Naschwerk bekam, mit Kreide nach, und machte sich bald auch an lebende Menschen und Thiere, bis er, immer fortschreitend, für einige benachbarte Dorfkirchen Gemälde malte, die Aufsehen machten und ihm endlich die Unterstützung einiger Kunstfreunde erwarben, die ihm jetzt akademischen Unterricht ertheilen lassen. Bis dahin hatte er noch immer das Vieh seiner Eltern geweidet.

*** Der gelehrte Schotte Thomas Burnet († 1715) behauptet in dem Werke: Telluris theoria sacra, (die heilige Theorie der Erde) daß vor der Sündfluth auf der Erde weder Berg noch Thal noch auch ein Meer vorhanden gewesen sei. Allegorisch genommen, ist es eine geistreiche Andeutung, daß in dem Kindheits-Zustande der Menschen die Erde nicht Hoch und Niedrig, keine Ungleichheiten, hatte.

*** Der Prediger Wirth in Nürnberg gab Anfangs des vorigen Jahrhunderts eine Sammlung von 500 Liedern heraus, die alle mit einem A anfangen. Der deutsche Dichter G. W. Burmann gab eine Sammlung Gedichte ohne den Buchstaben R heraus.

*** Vor vielen Jahren sprach man oft von Jugendkraft und Altersschwäche, jetzt sterben die mehrsten Menschen an Jugend- und nicht an Altersschwäche; selten stirbt jetzt Jemand natürlichen Todes.

*** Dünste steigen auf und werden in den Wolken Blitz und Donner oder Regentropfen. Dünste steigen auf und werden in dem Haupte Zorn und Unmuth oder Thränen.

*** Ein eitler Geck, der bereits das Schwabenalter überschritten hatte und eine sehr künstliche Perrücke trug, die er für sein eigenes Haar ausgab, wurde von einem Tischnachbar, dem es an Haarwuchs nicht mangelte, über seine Kopfbedeckung aufgezogen. Plötzlich sprang der Spötter sogar auf und indem er rief: Verzeihen Sie, ich habe um sechs Louisd'ors gewettet, daß Sie keine Perrücke tragen! erfaßte er diese mit zwei Fingern und hob sie, zum Gelächter der Anwesenden, über die kahle Platte in die Höhe. Der Verspottete zeigte keine Spur des Aergers, sondern packte den Angreifenden ruhig an einem Schopfe von Scheitelhaaren, und während er ihn daran tüchtig zauste, sprach er eben so verbindlich: Verzeihen Sie, ich habe die entgegengesetzte Wette gemacht, daß Sie eine Perrücke tragen!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 35. **Am 21. März 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Den 19. März. 1) Das zugemauerte Fenster. Schauspiel, in 1 Akte. 2) Die Bastille. Lustspiel, in 3 Akten, von Berger.

Die Bastille ist ein mit gewandter französischer Leichtigkeit, einfach und elegant, gearbeitetes Lustspiel, dabei an die freien Sitten der Pariser so ohne den Anstand zu verletzen anstreifend, daß man dem Verfasser lange nachforschte, um ihm zu beweisen, daß er kein Original-Stück geliefert habe, weil man einem Deutschen weder einen so leichten Erfindungsgeist für die Intrigue, noch diese feine Schilderung des Hoflebens, noch diesen graciös leichten Dialog zutraute. Doch alle Nachforschungen blieben erfolglos, man fand nicht einmal eine verwandte Idee zu diesem Werke in einem französischen Lustspiele. Berger hat mehre Lustspiele geschrieben, von denen aber nur eins „Maria von Medicis" der Bastille an Werth einigermaßen nahe kömmt, die übrigen aber ihr sehr weit nachstehen. Diese sind: „Die Braut aus Brandenburg" und „die Stimme des Herzens". Auch ist Berger der Verfasser zweier Opern-Texte. Der Rattenfänger von Hameln, von Franz Gläser, und die Erlen-Mühle, von Philipp componirt.

Mad. Laddey (Marquise von La Reuniere) steht jetzt in der höchsten Blüthe ihrer Kunst, mit jeder neuen Rolle entwickelt sie mehr die geistige Klarheit der Auffassung, die künstliche Ausmalung in die feinern Schattirungen, und besonders im Lustspiele, bei voller Unbefangenheit den liebenswürdigsten Humor, der in der heutigen Rolle namentlich bei den Worten: „das ist die Geschichte von den drei Käferknaben" hervortrat, die zu dem lautesten Applaus zwangen, da die hinein gelegte Schelmhaftigkeit bei dem Anscheine völliger Unschuld eine so wohl berechnete war.

Herrn Laddey (Graf von Beaufort) führte recht ergötzlich den scherzend ironischen Ton, Herrn von Rochoux gegenüber, den Herr L'Arronge zwar hinlänglich dumm und hochmüthig, aber mit zu wenig aufgeblasener Grandezza darstellte.

Herr Mayer hob sehr gut die Verschiedenheit der beiden Potenzen seines anti-nüchternen Zustandes hervor.

Dem. Laddey (Annette) war das liebliche Landmädchen in der äußern Erscheinung, welche durch eine geschmackvolle Toilette gehoben wurde, die wir nur einem Paar Damen unsrer Bühne nachrühmen können. Sprache und Spiel waren heiter und unbefangen.

Herr Flesche (Baptiste) spielt Naturburschen bis auf zu große Beweglichkeit gut. Aber wozu das unschöne Schaukeln mit den Händen, das plumpe Kopf- über und Kopf- vorwerfen und die häufigen Bockssprünge? Das ist freilich einem Bauernburschen sehr natürlich, auf der Bühne muß aber Alles von der Kunst verfeinert werden.

Julius Sincerus.

Stückgut.

— In Königsberg wird dem langen Israel (das bemooste Haupt) ein Akt zugelegt, in welchem ein völliger Commers mit den bezeichnendsten Burschenliedern abgehalten wird.

Entlehntes.

Die mit Regsamkeit und Takt redigirte Königsberger Zeitung hat jetzt an Alexander Jung und Karl Rosenkranz zwei Mitarbeiter gewonnen, wie sie jedes Blatt sich nur wünschen kann. Letzterer liefert in Nr. 58 den folgenden tiefdurchdachten Bericht:

Am Montag, den 2. März, hatte Herr v. Holtei die Güte, im großen Hörsaal der Universität den Docenten derselben, denen sich die Frauen und Töchter anschlossen, und den Studirenden mit der Lesung des Shakespeare'schen Coriolanus, nach der Eschenburgischen Uebersetzung, einen großen Genuß zu bereiten und sich damit den lebhaften Dank aller Anwesenden zu verdienen. Ich will hier das bekannte Talent des Herrn v. Holtei eben so wenig schildern, als eine Kritik gerade dieser Probe desselben geben, allein ich möchte über die Bedeutung dieser Darstellung für unsere Universität einige Worte wagen. Für das akademische Leben ist die Ausbildung der Sprache nicht nur als Diction, als Styl, als Ausdrucksfertigkeit, sondern auch als Sprechen von der höchsten Wichtigkeit. Das lebendige Wort ist seine Macht. Der künftige Lehrer, der Geschäftsmann, der Prediger bedarf desselben unaufhörlich, und es ist nicht zu leugnen, daß, abgesehen von der homiletischen Bildung der Theologen, manche Studirende die mündliche Rede oft ganz unverhältnißmäßig vernachlässigen und ohne Wohlklang, ohne angemessene Betonung, ohne Fluß zu spre-

chen sich gewöhnen. Für diese wird die Vorlesung des Herrn v. Holtei gewiß eine Anregung gewesen sein, mehr Fleiß und Aufmerksamkeit darauf zu verwenden. Sie werden eine nachhaltige Vorstellung empfangen haben, welcher Biegsamkeit, Präcision, Kraft und Mannigfaltigkeit die Stimme eines Menschen fähig ist. — Sodann scheint mir diese eigenthümliche Vortragsweise dramatischer Werke in der Beziehung wichtig, daß durch sie für das Theater ein sehr glückliches Surrogat gegeben wird. Das dramatische Werk fordert die lebendige Darstellung und die Nüancirung der Charaktere. Seit lange gehört das gemeinschaftliche Lesen dramatischer Dichtungen zu den erheiternden Elementen der Geselligkeit. Die Geselligkeit unserer Studirenden nimmt unstreitig immer mehr die Richtung auf eine Vergeistigung. Die alten, zum Theil rohen Gewohnheiten verschwinden immer mehr. Eine bloße gesellschaftliche Verfeinerung kann für ihren Verlust kein Ersatz sein, nur eine Veredelung der Geselligkeit. Unter den Mitteln einer solchen dürfte die Darstellungsweise des Herrn v. Holtei nicht gering anzuschlagen sein. Es hat gewiß immer gute Vorleser gegeben, aber diese scenisch-oratorische" Manier scheint in solcher Virtuosität vorzüglich unserer Zeit anzugehören, seit das recitirende Schauspiel sank und das Vaudeville, die Oper, das Ballet die größte Breite auf der Bühne einnahmen. Vereinzelte ausgezeichnete Kräfte hat das Drama noch immer, aber das Zusammenspiel, die Beseelung einer Truppe, wie man sonst sagte, durch einen Geist ist höchst selten geworden und selbst an Hofbühnen, denen alle äußeren Mittel zu Gebote stehen, oft nur eine Gunst des Augenblicks. Dies Ensemble hat sich daher in den Einzelnen geflüchtet; der Einzelne hat sich zum Ganzen in sich ausgearbeitet. Er wird allerdings demselben seine Individualität leihen, aber diese wird in ihrer Auffassung das Ganze harmonisch durchdringen. So viel ich weiß, ist Tieck als der eigentliche Vater dieser colorirten, declamatorischen Lesemanier anzusehen, was mir insofern sehr merkwürdig scheint, als Tieck selbst der Bühne nie gerecht wurde, so groß seine dramatische Begabung ist. Tieck hat auch diese Leseweise über das Drama hinausgedehnt; er lies't auch seine Novellen vor, und ich erinnere mich, 1825 auch von Immermann Abschnitte aus dem Don Quixote, z. B. die Geschichte mit den Yanguesern, in der Tieck'schen Methode auf das Vortrefflichste gehört zu haben. Bei Herrn v. Holtei ist noch zu erwähnen, daß er auch das musikalische Sprechen von Liedern, Arien auf eine bewunderungswürdige Weise in seiner Gewalt hat. Welch' eine geistige Anregung durch solche Lectüre gegeben werden kann, vermag man erst zu erfahren, wenn man auf einem Landhause, einem Dorfe, einem kleinen Städtchen die Erfahrung ihrer Wirkung gemacht hat, und es wird Mancher unserer Studirenden sich später mit Freude daran erinnern und sie vielleicht nach seinem Maaße versuchen. Ich bin so weit, als Herr v. Holtei, der im Piloten sich so bitter darüber ausgesprochen hat, davon entfernt, das Theater und immer wieder das Theater zum Mittelpunkt der Unterhaltung zu empfehlen. Diese einseitig ästhetische Richtung entsprang in der That nur aus dem Mangel eines vollständigen Lebensinteresses und artete oft in das leeerste Gewäsch am Theetisch aus; ja, die Theater-Manier, das Copiren beliebter Schauspieler hat manchem Studirenden zuweilen eine Zeit geraubt, die er seiner Wissenschaft hätte zuwenden sollen. Von solchen Verirrungen ist nicht die Rede, sondern von der geistigen Erhebung durch die Meisterwerke der Poesie, welche nicht nur stumm gelesen, sondern auch gehört werden wollen. — Daß Hr. v. Holtei für die Universität gerade den Coriolanus wählte, war gewiß sehr zweckmäßig. Shakespeare wird, selbst von den Gebildeten, oft nur nach den Stücken aufgefaßt, welche noch jetzt dem allgemeinen Bühnenrepertoir angehören. Othello, der Kaufmann von Venedig, Macbeth, Lear, Hamlet, Richard III., allenfalls noch Heinrich V., pflegt mit dem geliebtesten Trauerspiel: Romeo und Julie, den Kreis auszumachen, in welchem sich, trotz aller Uebersetzungen, die gewöhnliche Kenntniß bewegt. Die Römische Welt ist von Shakespeare meisterhaft nach allen ihren Phasen vom Kampf der Plebejer und Patricier im Coriolan, zum Sturz der Republik im Cäsar, zum Kampf um die Weltherrschaft in Antonius und Cleopatra, bis zur Auflösung des Römischen Colosses durch innere Wüstheit und den Andrang der Nordischen Völker in Titus Andronicus geschildert. Es ist zu hoffen, daß unsere Studirenden, für welche gerade Rom ein so vielfaches wissenschaftliches Interesse hat, durch den Coriolan auch auf diese Dichtungen sich hinrichten. Wenn es Manchem geschienen hat, als wenn der Kampf um die Stimmberechtigung, der kriegerische Lärm, die politische Weisheit des Stückes den Damen zu wenig geboten habe, so mußte einmal das allgemeine akademische Interesse diesem speciellen voranstehen; aber es ist auch zu hoffen, daß die Katastrophe des Drama's, welche ganz auf der Macht der Pietät und Liebe beruht, die Damen auf das Tiefste gefesselt und das innige Pathos, mit welchem Herr v. Holtei die entscheidenden Worte: Mutter, Mutter! vortrug, sie ganz befriedigt haben werde.

Provinzial-Correspondenz.

Memel, den 17. März 1840.

Unsere Fahrt, wiewohl sie mit vielen Kosten enteis't geworden, war durch heftige Winde wieder dermaßen voll Eis getrieben, daß man für das am 6. d. M. von hier mit Holz beladene Schiff Henriette, geführt von Capt. Röhl und nach London bestimmt, das Schlimmste zu fürchten Ursach hatte. Widrige Winde trieben es vom Kurs zurück und es liegt gegenwärtig Angesichts des Hafens zwischen gewaltige Eismassen eingekeilt. Die Gefahr des Schiffes wurde am 12. und 13., an denen ein heftiger S. W. wehte, aufs Höchste gesteigert, indeß ging der Kelch an ihm glücklich noch vorüber.

Druckfehler.

Schaluppe Nr. 34, Seite 272, Sp. 2, Zeile 22 v. o. lies: „sein Band" statt: „seinem Bande".

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 16. bis 20. März 1840.

In dieser Woche war unser Getreidemarkt ziemlich belebt, da bei den jetzigen guten Weizen-Preisen unsere Landleute ihre Vorräthe bringen, und willige Abnahme finden. Auf Lieferung sind seit vorigem Berichte nahe an 1000 Last abgeschlossen, zu den Preisen von 486 - 550 fl. für 128—132pf. — An der Bahn zahlt man für 127—130pf. guten Weizen 78 bis 85 Sgr., und für eine Partie sehr schöner Waare 131pf. 90 Sgr. 120—125pf. ohne Begehr 60—72 Sgr. — Roggen wird wenig gefragt, 110—118pf. 24—29 Sgr., 120—123pf. 30 bis 32 Sgr. — Erbsen 30—41 Sgr. — Gerste, 4zeil. 90—100pf. 20—28 Sgr., 102—108pf. 30—33½ Sgr., 2zeil. 105—113pf. 32—38 Sgr. — Buchweizen 22—28 Sgr. — Wicken, nicht mehr stark begehrt, 36—40 Sgr. — Schweinebohnen 36—40 Sgr. — Hafer 15—18Sgr. pro Scheffel. — Kartoffel-Spiritus 80 %, 13⅔—14½ Rthlr., hiesiger Kornspiritus 83%, 21—22 Rthlr. pro Ohm.

Concert-Anzeige.

Unterstützt von den besten Musikern und Dilettanten dieser Stadt, beabsichtige ich, Freitag den 27. d. M., Nachmittags ½4 Uhr im Artus-Hofe ein großes Vocal- und Instrumental-Concert zu veranstalten, in dessen 1. Abtheilung eine Symphonie von Louis Schuberth, in der 2. Abtheilung, das so geachtete, vortreffliche Oratorium „**Christus am Oelberge von Beethoven**", mit großem Sängerchor und vollständigem Orchester aufgeführt werden wird. Der Unterzeichnete beehrt sich, die geehrten Kenner und Liebhaber wahrer und großer Musik hierzu ganz ergebenst einzuladen.

Billets à 15 Sgr. sind bei dem Kaufmann Herrn Köhn, Langenmarkt neben dem Artushofe zu haben. An der Kasse kostet das Billet 20 Sgr.

Danzig, den 21. März 1840.

H. Kotzolt.

Eine Quantität von circa 3 bis 4000 Cubikfuß (preuß. Maaß) eichene Schiffsbauhölzer, verschiedener Arten, als Auflanger, Grundhaken, Bodenwrangen, Bänder, Winkelknies, Balken ꝛc. und von verschiedenen Dimensionen, bester Qualität, welche hier zur Ansicht vorliegen, bin ich entschlossen an solide und rechtliche Käufer zu veräußern, und würde ich mich auch unter annehmbaren Bedingungen zum sofortigen weitern Transport der Hölzer bereit finden, da sie ohnehin am Wasser zum Verladen liegen. Hierauf Reflectirende ersuche ich sich entweder persönlich, oder in frankirten Briefen bald gefälligst an mich wenden zu wollen.

Leba, den 12. März 1840.

G. A. Gaedtke.

Gutes weißes und braunes Malz verkauft

Otto Fr. Drewke, Pfefferstadt Nr. 121.

Danzig, den 14. März 1840.



Stroh-Hüte, französische und türkische Shawls, Blonden, Mousselin de laine, Merino, Damen- und Offizier-Federn, Glace-Handschuh werden aufs schönste gewaschen, so wie Seide, Krepp, Flor, Band in jeder nur möglichen Farbe gefärbt, Johannisgasse Nr. 1323, der Johannis-Kirche gegenüber. Friederike Wils.

Hintergasse Nr. 221 werden elegante Halb- und Fenster-Verdeckwagen, als auch Droschken und Reisewagen zu Fahrten jeder Art, mit oder ohne Pferde, billigst vermiethet.

Meine auf jüngster Messe gekauften Waaren sind mir eingegangen. Ich habe darin das Neueste und Geschmackvollste in reichhaltigster Auswahl und für alle Jahreszeiten angeschafft, und bemerke nur noch, daß sowohl in Folge der jetzt heruntergegangenen Wollpreise, als auch besonders durch persönlich gemachte sehr vortheilhafte Einkäufe in großen Partieen, ich im Stande bin, **sämmtliche Tuchwaaren, bei vorzüglicher Güte, zu bedeutend erniedrigten Preisen zu stellen. — C. L. Köhly. Tuch- und Herrengarderoben-Handlung, Langgasse Nr. 532.**

Mehren jungen Leuten wird zur Erlernung der Handlung, Bäckerei ꝛc. ein Unterkommen nachgewiesen durch das Vermiethungs-Bureau, Jopengasse Nr. 560.

Ein Wirthschafts-Inspector aus Neu-Pommern, der bereits bedeutenden Wirthschaften vorgestanden hat, und die besten Zeugnisse beibringen kann, wünscht in hiesigen Gegenden in dieser Eigenschaft oder auch als Administrator mehrer Güter eine angemessene Anstellung. Auskunft im Intelligenz-Comtoir zu Danzig.

Astrachaner Zuckerschoten-Kerne, fremde Haselnüsse und frischen Astrachaner Kaviar erhielt ich so eben zum billigsten Verkauf.

Andreas Schultz, Langgasse No. 514.

Sauber lithographirte Schemata

zu Wechseln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefen ꝛc. sind stets vorräthig: Langgasse No. 400. in der

Fr. Sam. Gerhard'schen Buchhandlung.

Langgasse Nr. 400.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.